

Querverlag

Helmi Schausberger

Mord auf Irisch

Kriminalroman

Die Handlung, die Figuren und manche Schauplätze dieses Romans sind fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden und toten Personen sind unbeabsichtigt.

Erste Auflage September 2017

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von fotolia (© kevers).

Gesamtherstellung: Finidr

ISBN 978-3-89656-256-2

Printed in the Czech Republic

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH

Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

www.querverlag.de

*Für Marietta Sams zum 40. Geburtstag
und für Klaudia Novak zum 50. Geburtstag*

Alexandra Connors war noch immer aufgewühlt, obwohl sie mit ihrem silberfarbenen Suzuki Jimny nun schon fast zwanzig Minuten auf der einsamen Straße unterwegs war. Den Pflichtbesuch in Killadoon hatte sie überstanden. Sie war nach dem Mittagessen wegen des Pokerspiels sogar vier Stunden geblieben, länger als jemals zuvor. Und doch hatten die anderen sich das Recht herausgenommen, weitere Erwartungen an sie zu stellen: „Bleib doch endlich mal über Nacht“, baten sie. „Es ist doch Weihnachten. Was ist denn schon dabei? Es würde uns so viel bedeuten! Darf ich dir noch eine letzte Tasse Tee einschenken? Vielleicht noch eine?“ Georges alte Mutter hatte sie zum Abschied sogar herzlich an sich gedrückt. Ihre eigene Mutter war im Vergleich dazu zurückhaltender gewesen.

Im Gegensatz zu sonst hatte Alex beim Pokern keine Schwierigkeiten, deren Gedanken zu lesen, so hatte sie auch die allerletzte Hand gegen ihre Mutter gewinnen können. Als die ihr zum Abschied liebevoll über die Wange gestrichen und sich bedankt hatte, dass sie vorbeigekommen war, schien das ehrlich gemeint gewesen zu sein. Als sie sie dann zaghaft umarmte, hatte Alex das Kokosshampoo riechen können, das sie von früher kannte. Schnell hatte sie sich aus ihrer Umarmung gelöst und war aus dem Haus geeilt. Das mochte die Familie ihrer Mutter sein, das bedeutete aber nicht, dass es auch ihre war. Und Erinnerungen an schöne Zeiten waren vor allem zu Weihnachten nicht hilfreich.

Nun freute sich Alex auf ihr leeres Haus, auf ein gemütliches Torffeuier im Kamin, auf die Gitarre, ein Bier und vielleicht noch eine Pizza. Früher hatte sie es gehasst,

alleine zu sein, aber diese Zeiten waren vorbei. Sie hatte gelernt, die Stille zu genießen.

Wegen des dichten Nebels und des nun aufkommenden Regens war kaum etwas zu sehen; außerdem würde es bald dunkel werden. Alex passte ihr Tempo den Wetterverhältnissen an. Als sie vor sich plötzlich ein rotes Auto sah, das mitten auf der Fahrbahn stand, wäre sie trotzdem beinahe hineingefahren. Gerade noch rechtzeitig riss sie das Lenkrad herum und zwang ihren Wagen von der Straße, wo er einen kleinen Abhang hinunterschitterte und in einer größeren zugefrorenen Pfütze zum Stehen kam. Nach der ersten Schrecksekunde, als Alex wieder zurück auf die Straße wollte, drehten die Räder durch und sie kam nicht mehr vom Fleck. Den Jimmy hatte sie damals unter anderem deshalb so günstig bekommen, weil der Allradantrieb nicht mehr funktionierte, den sie jetzt gebraucht hätte.

Alex zog den Reißverschluss ihrer alten braunen Winterjacke hoch und legte sich den handgestrickten grünen Schal um den Hals, den sie heute von Georges Mutter bekommen hatte. Dann stieg sie aus und marschierte dem starken Wind trotzend auf den roten Wagen zu, der nun wegen des Nebels kaum zu sehen war. Wer auch immer sein Auto mitten auf der Fahrbahn angehalten hatte, würde ihr helfen müssen.

Der Motor lief und Alex sah jemanden über das Steuer gebeugt. Die Arme befanden sich auf dem Lenkrad, der Kopf auf den Armen.

Sie rannte um den Wagen herum zur Fahrerseite. Wie ging das noch mal? Schauen, ob die Person atmet, sonst abwechselnd dreißig Mal massieren und zweimal beatmen?

Sie riss die Fahrertür auf und der Kopf schnellte vom Lenkrad hoch, der dazugehörige Körper wich zurück und die weit aufgerissenen schwarzen Augen starrten sie ent-

setzt an. Die Fahrerin war jung, vielleicht in ihrem Alter, ihr halblanges Haar so dunkel wie ihre Augen.

„O Gott, entschuldige!“, begann Alex. „Ich dachte, du bräuchtest Hilfe. Entschuldige bitte!“ Die Frau zitterte, ihre Wangen waren feucht, die Augen standen unter Tränen. „Ist alles in Ordnung?“, wollte Alex wissen. „Hast du dich verfahren?“

Die Frau brauchte einen Moment, dann wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht und atmete tief durch. „Das war zu schnell, das habe ich nicht verstanden“, sagte sie. „Was wollen Sie?“

Freundlich klang das nicht. Aber vielleicht hätte sie sie nicht erschrecken dürfen, dachte Alex. „Ich wollte nur sehen, ob ich helfen kann“, erklärte sie bemüht langsam und fragte sich, welchen Akzent die Fremde hatte. „Ich bin froh, dass ich dich nicht aus deinem Auto zerren musste, um etwas zu tun, wovon ich keine Ahnung habe.“ Alex versuchte ein Lächeln, aber die Frau sah sie nur irritiert an. Noch etwas langsamer fuhr sie fort: „Bist du okay? Kann ich etwas für dich tun?“

Jetzt verstand die andere. Ihr Blick wurde milder. „Nein. Danke. Alles gut.“ Sie griff zur Tür. „Danke. Auf Wiedersehen. Frohe Weihnachten.“

„Warte!“ Alex ließ die Tür nicht los. „Ich musste deinem Wagen ausweichen und bin deswegen von der Straße abgekommen. Du wirst mich nicht rausziehen können, wenn niemand anschiebt. Es wäre deshalb nett, wenn du mich ein Stück mitnehmen könntest.“

Die Fremde folgte ihrem Blick und sah den Jimny in der Wiese stehen; zumindest den Teil davon, der gerade nicht in Nebel gehüllt war. Trotzdem schüttelte sie den Kopf: „Tut mir leid, aber das geht nicht.“

„Ich komme hier ohne deine Hilfe nicht weg. Wenn du dein Auto nicht mitten auf der Fahrbahn angehalten hättest, wäre ich schon daheim.“ Sie versuchte der Frau in

die Augen zu sehen, die sich wieder mit Tränen füllten. Aber sie wich ihrem Blick aus und fuhr sich stattdessen verzagt mit den Händen über das Gesicht. Das Zittern wurde heftiger, sie hatte nur eine Bluse an. Seufzend nahm Alex die Hand von der Tür und steckte beide Hände in ihre Jackentaschen; es war nicht ihre Entscheidung. „Ich bin am Rande von Westport zu Hause“, fuhr sie langsam und deutlich sprechend fort. „Das ist nur die Straße entlang. Die Fahrt dauert keine Viertelstunde. Ich wäre dir wirklich dankbar.“ Keine Reaktion. „Ich bin nicht gefährlich, ich will nur heim. Ich weiß nicht, wie ich sonst nach Hause kommen soll.“

Nach einer Minute sah die Frau hoch. Ihr Blick war aufgewühlt und traurig zugleich, aber sie nickte schließlich und bedeutete ihr einzusteigen.

Erleichtert lief Alex um den Wagen herum und setzte sich neben sie. „Alexandra Conners“, stellte sie sich vor und hielt ihr die Hand hin. „Du kannst mich Alex nennen.“

„Noppinger. Gerda.“ Die Frau schüttelte ihre Hand. Ihre Finger waren eiskalt, ihr Versuch zu lächeln gelang nicht.

Alex drehte ungefragt die Heizung hoch. Dann blickte sie sich um und entdeckte eine Jacke auf dem Rücksitz, die sie einfach ergriff und der Fremden reichte. „Bist du Deutsche?“, wollte sie wissen.

„Österreicherin.“ Die Frau bedankte sich und zog sich die Jacke über.

„Und was machst du zu Weihnachten hier? Wohin bist du unterwegs?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Mayo vielleicht“, sagte sie und fuhr los.

Alex wollte nicht unhöflich sein oder sie noch mehr verunsichern, aber sie hatte keine Wahl: „Ich schwöre, ich versuche nicht, mir dein Fahrzeug anzueignen, aber was hältst du davon, wenn ich fahre? Du zitterst fürchterlich,

siehst hundemüde aus, und es ist in Irland außerdem weniger gefährlich, wenn man links fährt.“ Sie warf ihr einen freundlichen, aber bestimmten Blick zu. „Ich würde gerne heil heimkommen, und ich bräuchte dir dann auch den Weg zu mir nach Hause nicht lange zu erklären.“

Die Frau entschuldigte sich peinlich berührt und fuhr augenblicklich rechts ran. Sie bedankte sich, als sie die Plätze getauscht hatten und Alex den Wagen auf die richtige Seite zurücklenkte. „Und ich habe keine Angst vor dir, ich habe nur nicht damit gerechnet, heute jemandem zu begegnen. Das mit deinem Auto tut mir leid.“

„Schon gut“, antwortete Alex. „Das hole ich mir morgen wieder. Du befindest dich übrigens bereits in Mayo. Du bist doch hoffentlich irgendwo einquartiert?“ Aber sie schüttelte den Kopf. „Du hast nirgends ein Zimmer reserviert“, fragte Alex überrascht nach. „Es ist Weihnachten! Wenn es irgendwo noch ein Zimmer gibt, dann nur in einem der sauteuren Hotels.“

„Ich komme schon klar.“

„Das Zimmer, das ich vermiete, ist heute frei geworden“, erklärte Alex. „Du könntest die Nacht bei mir verbringen. Ich würde bei diesen Straßen- und Sichtverhältnissen nicht mehr lange herumfahren, wenn ich die Gegend nicht kennen würde, auf der falschen Seite fahren müsste und nur einen Scheinwerfer zur Verfügung hätte. In was bist du hineingekracht?“

„Ich möchte dir keine weiteren Unannehmlichkeiten machen.“

„Du wirst mir die Nacht natürlich bezahlen. Wenn du kein Geld hast, zahlst du nichts, weil Weihnachten ist, dafür schickst du mir aber mal Freunde vorbei. Einverstanden?“

Die Frau drehte sich ihr zu und schenkte ihr doch tatsächlich ein Lächeln. „Ich zwinge deinen Wagen von der Straße, zögere sogar, dich mitzunehmen, aber du bietest mir ein Zimmer an? Noch dazu gratis?“

„Ja, so sind wir hier: Willkommen in Irland! Also, was sagst du?“

Sie nickte müde. „Okay. Danke. Danke sehr, Alex.“

„Gut, dann wäre das geklärt. Also, in was bist du hineingekracht? Heute ist das sicher einigen passiert. Seit dem Schneefall gestern sind die Straßen streckenweise eisglatt.“

„Parkschaden.“ Mehr sagte sie nicht. Sie lehnte sich einfach zurück und blickte auf die Nebelwand vor ihnen und das bisschen Straße, das noch zu sehen war. Sie wirkte erschöpft, traurig und ziemlich planlos.

Da ertönte aus Alex' Handy ein lautes *Highway to Hell*. Alex fischte es aus der Innenseite ihrer Jacke und lächelte breit, als sie den Anrufer erkannte. Jetzt war Weihnachten auch bei ihr angekommen.

„Frohe Weihnachten, Schatz“, sagte der wohl wichtigste Mensch in ihrem Leben. „Bist du noch bei deiner Mutter?“

„Ich bin bereits unterwegs nach Hause. Ich hätte mich morgen früh gemeldet, Declan, ich wollte euch heute nicht stören.“

„Du hättest nicht gestört. Die Kleine und ich haben den ganzen Tag Tischfußball gespielt. Den Chemiebaukasten schaut sie sich gerade mit Amanda näher an. Noch ist er ihr suspekt. Sie will immer wissen, woraus die Sachen in unserem Kühlschrank bestehen, und ist ganz fasziniert von Schimmel. Wie wir das herausgefunden haben, willst du nicht hören. Wie war es bei deiner Mutter?“

„War schon okay. Bist du vorbereitet?“

„Natürlich! Und Caitlin hat ihren Auftritt täglich mindestens eine Stunde vor dem Spiegel geübt“, sagte Declan gut gelaunt. „Sie wollte sogar Make-up! Wird sie aber nicht kriegen.“

„Dann ist es ja gut, dass ich ihr keinen Make-up-Koffer, sondern einen Agentinnenkoffer gekauft habe“, sagte

Alex. „Glaubst du, sie freut sich darüber? Ist schon eine Weile her, dass sie den haben wollte.“

„Der war doch sicher sehr teuer!“

„Ich hatte fast eine ganze Woche lang zwei Übernachtungen, Dec. Und unsere Gigs morgen und zu Silvester bringen ja auch was ein.“

„Alles, was von dir kommt, freut sie, Alexandra. Ein Make-up-Koffer hätte uns allerdings überrascht.“

Alex lachte. Dann gingen sie noch einmal die Songs durch, für die sie sich entschieden hatten, und verabschiedeten sich anschließend mit einem „Ich lieb dich“, „Ich lieb dich auch“ voneinander, und Alex wandte sich wieder ihrer Beifahrerin zu.

„Das war mein bester Freund“, erklärte sie ihr. „Wir machen morgen Abend ein bisschen Musik im *Mustang Sally's*, einem der wenigen Pubs, das über die Feiertage offen hat.“

Die Österreicherin drehte sich ihr zu. Sie wirkte nicht sonderlich interessiert. „Singst du?“, fragte sie aber. Sie wollte wohl höflich sein.

Alex nickte. „Und Dec sitzt am Keyboard. Singen kann er leider nicht, aber er ist ein ausgezeichnete Musiker. Ich spiele selbst ein paar Instrumente, aber er könnte für ein ganzes Orchester einspringen.“

„Und morgen habt ihr einen Auftritt?“

Alex lächelte und nickte. „Das *Sally's* ist gleich bei mir um die Ecke. Wir sollen für Weihnachtsstimmung sorgen, bleibt uns leider nicht erspart. Vielleicht möchtest du vorbeischaun, wenn du noch in der Gegend bist. Touristen gefällt so etwas üblicherweise. Sehr viel Irisches werden wir an diesem Abend aber nicht bieten. Der fromme Declan Donnellan weigert sich nach wie vor, den einzigen Weihnachtssong zu spielen, den ich ausstehen kann: *Fairy-tale of New York*. Kennst du den?“

„Ich werde nicht mehr in der Gegend sein“, entgegnete ihre Beifahrerin, die wirkte, als würde sie gleich einschlafen.

„Wieso bist du eigentlich nicht zu Hause bei deiner Familie?“, wollte Alex wissen. „Es ist Weihnachten.“

„Nur, wenn man mitmacht.“

Gerne hätte Alex sich mit der Fremden eingehend unterhalten, aber sie bohrte lieber nicht weiter.

Kurz vor Westport wählte Alex die idyllische Küstenstraße nach Hause und ihre Beifahrerin schien plötzlich aufzuwachen. Fast hypnotisiert blickte sie auf die Bucht. Gewöhnlich war das ein netter Anblick, aber erstens war Ebbe und zweitens war auch wegen des Nebels und der hereinbrechenden Dunkelheit nicht viel zu sehen. Nachdem sie schließlich durch Westport gefahren waren, war auch schon Alex' graues Haus mit den breiten weißen Fensterrahmen und der knallroten Tür in Sicht – und in der Einfahrt der blaue Ford, der da eigentlich nicht mehr stehen sollte.

Alex fluchte. Was machten diese nervigen Engländer noch hier? Sie waren einige Tage ihre Gäste gewesen und hatten von hier aus ihre Ausflüge gemacht. Heute Morgen hatten sie sich von ihr verabschiedet, um den Rest der Feiertage mit einer Verwandten zu verbringen. Was war ihnen dazwischengekommen?

„Ich kann dir leider nur das Sofa im Wohnzimmer anbieten, so wie es aussieht. Ist das okay? Das ist natürlich gratis.“

Die Österreicherin nickte nur müde. „Kein Problem.“

Im Haus war es dunkel. Die Engländer hatten sich schon in das Zimmer im ersten Stock zurückgezogen. Die Zeit mit ihnen am Frühstückstisch war anstrengend gewesen, denn die Durhams hatten sich in ihrem B&B schnell zu Hause gefühlt und auch bald so getan, als wären sie beste Freunde. Mit ihrem Aufenthalt hatten sie ihr in dieser Wo-

che verhältnismäßig viel Geld eingebracht, weshalb Alex sich auch gezwungen hatte, sie auszuhalten.

Alex machte Licht in Vorraum und Küche, zog die Schuhe aus und öffnete die Tür zum Wohnzimmer, das sich gleich rechts neben der Eingangstür befand, der Küche schräg gegenüber. Als sie dort das Licht einschaltete, entdeckte sie eine schlafende Figur auf ihrem Sofa, eingewickelt in die Überdecke, die eigentlich ins Gästezimmer gehörte. Und das war weder Brian Durham noch seine Frau Joanne. Ein großer, blauer Rucksack lag halb geöffnet vor dem kalten Kamin. Ein beeindruckend großes, rotes Fahrrad lehnte am Fernseher und eine braune Lederjacke hing über dem Computerbildschirm – nicht etwa über der Lehne des Schreibtischsessels davor. Alex fand keine Antworten auf die Fragen, die sich ihr aufdrängten, also ging sie vor dem Bündel auf dem Sofa in die Hocke und tippte ihm vorsichtig auf die Schulter.

Eine Frau Anfang fünfzig, das Haar in drei verschiedenen Rottönen gefärbt, je drei Ohrstecker in den Läppchen, tauchte unter der Decke hervor und blickte sie weggetreten an. „Kennen wir uns?“

„Ich bin Alex. Mir gehört das Sofa, auf dem du liegst. Und das Haus drumherum.“

„Oh!“ Die Frau setzte sich auf, lächelte ein breites Lächeln mit einem breiten Mund und streckte ihr die Hand entgegen. Die kurzen Fingernägel waren in grellem Orange lackiert, die beiden Daumen jeweils pink. „Nuala Brent“, stellte sie sich vor. Sie roch nach Bier. „Die Brits meinten, du hättest nichts dagegen, wenn ich heute bei dir übernachte.“

„Wieso sind die beiden noch hier?“

„Ihre Cousine Rosie hat angerufen und gesagt, dass sie in Paris wegen starken Schneefalls auf dem Flughafen festsitzt und noch nicht weiß, wann das nächste Flugzeug starten kann, geschweige denn, ob sie es überhaupt noch

rechtzeitig schafft. Morgen ist der 26., ich gehe nicht davon aus, dass die noch gemeinsam Weihnachten feiern werden.“

Alex stand seufzend auf. Sie hatte sich so nach Ruhe gesehnt und jetzt hatte sie das Haus voll.

„Ich kann wieder gehen, ist kein Problem“, sagte die Frau. „Dann müsste ich allerdings das Sparschwein killen, das du in der Küche stehen hast. Da habe ich 40 Euro reingesteckt.“

„Das ist ein bisschen viel für eine Nacht auf dem Sofa, aber darüber reden wir morgen früh. Frühstück gibt es ab sieben Uhr dreißig. Hast du alles, was du brauchst? Möchtest du Bettwäsche oder einen Schlafsack?“ Sie schüttelte verschlafen den Kopf. „Ist dir warm genug?“ Sie nickte gähnend. „Okay, dann gute Nacht.“

Alex schaltete das Licht aus und machte die Tür zum Wohnzimmer wieder zu. „Ich möchte sie nicht fortschicken“, wandte sie sich an die Österreicherin, die im Vorraum stand und ziemlich deplatziert wirkte. „Dich aber auch nicht.“ Sie traf eine Entscheidung. „Tee oder Dusche?“

„Entschuldigung?“

„Was hättest du gerne zuerst?“, fragte sie langsamer. „Eine Tasse Tee oder eine heiße Dusche? Dir scheint noch immer eiskalt zu sein.“

„Ich möchte eigentlich nur schlafen, aber es gibt wohl kein Bett mehr.“

„Natürlich gibt es noch eines, du wirst es dir nur mit mir teilen müssen, Ge... wie heißt du noch mal? Gerda? Wie Garda? Tatsächlich?“

„Du kannst mich auch Gin nennen, wenn das einfacher für dich ist.“

„Wie Gin Tonic?“

Gin nickte müde. „Setzt sich aus den Anfangsbuchstaben meiner Namen zusammen. Wenn du ein Kissen und

eine Decke für mich hättest, Alex, dann wäre mir schon geholfen. Ich schlafe einfach im Auto.“

Alex schüttelte den Kopf: „Dafür ist es zu kalt. Die B&B's nehmen über die Feiertage keine Gäste auf. Wir brauchen gar nicht erst durchzurufen. Und sollte es irgendwo ein freies Hotelzimmer geben, wäre es viel zu teuer. Außerdem kannst du dich ja kaum mehr auf den Beinen halten.“ Sie blickte ihren Gast freundlich an. „Mein Bett ist groß, keine Angst. Und ich schnarche nicht.“ Alex ging hinüber in die Küche. „Ich würde uns ja gerne Hot Whiskeys machen, aber die Flasche hat Brian gestern leergetrunken. Der würde dir jetzt gut tun. Der Whiskey, nicht Brian. Definitiv nicht Brian. Möchtest du Rum oder Brandy in deinen Tee?“

Gin schüttelte den Kopf. Verloren stand sie im Türrahmen und schaute ihr dabei zu, wie sie Wasser aufsetzte.

Alex drückte ihr eine Minute später eine Tasse in die Hand, hängte einen Teebeutel in das heiße Wasser und lehnte sich an die Wand neben der Tür. Sie blickte Gin neugierig an. „Bist du in Ordnung?“, wollte sie von ihr wissen. Gin nickte. „Sicher?“ Gin nickte erneut und spielte gedankenverloren mit dem Teebeutel. „Was hast du da draußen nur gemacht, Gin? Mitten im Nirgendwo.“

„Pause. Vom Fahren.“ Gin blickte sie dabei jedoch nicht an.

Alex musterte sie nachdenklich und suchte vergeblich ihren Blick in den dunklen Augen. Unschlüssig, was sie davon halten sollte, ging sie schließlich die Treppe hoch, um Gins Bettseite vorzubereiten. Der Fernseher im Zimmer der Durhams war an, die beiden unterhielten sich, schienen nicht mitbekommen zu haben, dass sie zu Hause war. Alex kramte ein großes, blaues Badetuch aus dem Schrank im oberen Vorraum und drückte es Gin unten an der Treppe in die Hand. „Im Zimmer links sind die Durhams. Das Bad ist rechts hinten. Mein Schlafzimmer befindet sich

daneben, die Tür ist angelehnt. Lass mir im Bett bitte die rechte Seite, die linke habe ich dir frisch bezogen, du hast natürlich eine eigene Decke. Es tut mir leid, dass ich dir nicht mehr Privatsphäre bieten kann, Gin. Du brauchst dich aber nicht unwohl zu fühlen, es sind nur ein paar Stunden. Und ich komme erst später hoch.“

Gin blickte Alex unentschlossen an. „Wieso macht dir das nichts aus, wenn eine fremde Person bei dir im Bett schläft?“

„Es sind ja nur ein paar Stunden“, wiederholte Alex.

Gin nickte nachdenklich und schenkte ihr wieder ein zaghaftes Lächeln. „Vielen Dank, Alex. Das ist wirklich sehr freundlich von dir. Ich weiß deine Großzügigkeit zu schätzen.“ Damit ging sie die Treppe hoch.

Alex fragte sich, was ihr Problem war. Gin wirkte so verloren. Von den Durhams erfuhr sie alles, was sie nicht wissen wollte, von Gin würde sie wohl nichts erfahren. Ihr Englisch war sehr gut, aber sie war so verschlossen wie jemand, der die Sprache nicht sprach und sich auch nicht die Mühe machen wollte, verstanden zu werden. Das machte Alex aber neugierig.

* * *

An beiden Seiten der Treppe entdeckte Gerda gerahmte Bleistiftzeichnungen mit Menschen in Alltagssituationen: lachende Kinder beim Spielen in einem Auto, ältere Männer beim nachbarschaftlichen Tratschen, ein verliebtes Pärchen bei einem Picknick, alte, aufgeregte Frauen bei einem Hunderennen, eine fünfköpfige Familie in einem Boot, das aussah wie ein riesiger Schwan. Die Zeichnungen wirkten lebendig. Alles schien in Bewegung zu sein, als hätte jemand beim Abspielen eines Videoclips auf Pause gedrückt. Das war durchaus beeindruckende Kunst.

Fotografien hingen dann oben im Vorraum verteilt. Die meisten zeigten Alex als Kind gemeinsam mit einer blonden Frau, die wohl ihre Mutter war oder eine ähnlich wichtige Bezugsperson. Kaum eines der Fotos war eine perfekte Momentaufnahme wie die Zeichnungen an der Treppe. Vermutlich würde man keines davon in ein Album kleben, weil sie nichtssagend wirkten, es waren nur Schnappschüsse. Aber ihrer irischen Gastgeberin schienen sie wichtig genug zu sein, um sie stilvoll zu rahmen und neben dem Gästezimmer an die Wand zu hängen.

Mit Unbehagen öffnete Gerda schließlich die Tür zu Alex' kleinem Schlafzimmer, das erfreulich einladend wirkte. Das große Bett sah sauber und gemütlich aus. Die Nachttischlampe links davon war eingeschaltet und warf ein warmes Licht auf die in Apricot gestrichenen Wände. Hinter dem Bett hingen zwei U2-T-Shirts, ein verstaubter kleiner Dudelsack und ein Banjo. Mehrere Gitarren lehnten links vom Fenster, zwei Verstärker standen rechts davon, daneben ein kleines Keyboard und eine dieser irischen Bodhrán-Trommeln. Eine Blechflöte und zwei Mundharmonikas befanden sich in dem Glaskrug neben den Notenbüchern.

An der Innenseite der Tür entdeckte Gerda ein Poster, das eine Nahaufnahme nackter, ineinander verschlungener Körper zeigte: haarlose, geölte Haut, sanft geformte Muskeln. Wenn Alex einen Partner hatte, schien der jedenfalls nicht hier zu wohnen, war sich Gerda sicher: Auf dem linken Nachtkästchen befanden sich keinerlei Utensilien, die darauf schließen ließen, dass diese Seite jemandem gehörte. Auch im kleinen, sauberen Badezimmer konnte sie keine Anzeichen eines Partners feststellen. Die Einwegrasierer waren die gleichen, die auch sie verwendete, und es war kein zweiter Aufsatz für die elektrische Zahnbürste zu sehen.

Die heiße Dusche tat gut, aber Gerda beeilte sich, ins Bett zu kommen. Um nicht reden zu müssen, wollte sie schon schlafen, wenn ihre Gastgeberin hochkam. Es war unangenehm, dass sie sich nicht zurückziehen konnte und kein eigenes Bett hatte. Wäre noch alles wie früher, sie hätte Alex' Angebot nie angenommen.

In Shorts und Leibchen legte Gerda sich auf die linke Seite des Doppelbettes und machte die Nachttischlampe aus. Die Straßenlaterne warf einen orangefarbenen Lichtstrahl ins Zimmer. Der Fernseher nebenan war leiser gedreht worden. Es war viel zu ruhig.

Gerda machte den Fehler, sich zu entspannen. Schon kam alles zurück: das viele Blut und die toten Augen, die ihr von Galway bis hierher nachgestarrt hatten. Die fürchterliche Erkenntnis, dass sie erneut einen großen Fehler begangen hatte. Der Vorwurf in dem anderen toten Blick, der ihr schon viel länger den Schlaf raubte. Der letzte Morgen mit Daniel, seine letzte Umarmung, das allerletzte Mal seine Hand an ihrem Gesicht. Und Carey, immer wieder Carey. Enttäuscht und verletzt. So viele Tränen, aber keine Worte, die erklären würden, die alles wiedergutmachen könnten. So unglaublich viele Fehler. Und kein Ausweg, keine Lösung.

Gerda war fast dankbar, als sie leise Schritte hochkommen hörte und danach Duschgeräusche vernahm. Kurz darauf wurde die Tür vorsichtig geöffnet. Vor dem Zimmer war Licht, so sah sie Alex in ein Badetuch gewickelt hereinkommen. Sie war sehr leise, als sie zum Schrank ging und etwas herausnahm. Umrisse eines Tattoos waren auf dem rechten Schulterblatt zu erkennen, und als sie schließlich ihr Badetuch ablegte, auch ein schlanker Rücken und ein straffer Po. Gerda blickte zur Decke. Zumindest dieses bisschen Privatsphäre sollte sie ihrer Gastgeberin lassen.

Alex schien sich etwas überzuziehen, schaltete das Licht im Flur aus und schon war es bis auf den Schein der Straßenlaterne dunkel. Fast geräuschlos legte sie sich neben Gerda ins Bett.

Ein paar Augenblicke lang war es still im Zimmer. Doch dann durchbrach Alex die Stille. „Du kannst nicht schlafen, oder?“

„Ich werde dich nicht stören“, erwiderte Gerda. Ihre eigene Stimme hörte sich zu laut an. Es war ihr unangenehm, dass Alex mit ihr sprach, das war viel zu intim, schließlich lagen sie im selben Bett. Außerdem wollte sie ihre Ruhe, sie wollte nicht reden und höflich bleiben müssen.

„Es haben schon mehrere mit mir das Bett geteilt, die später von schlaflosen Nächten berichtet haben, weißt du“, sagte Alex. Sie schien zu ihr herüberzusehen. Als sie auf ihren Scherz nicht reagierte, fuhr Alex einfach fort. „Du musst außerdem wissen, dass ich das nur für unseren guten Ruf tue. Wir vertrauen darauf, dass ihr später zu Hause erzählt, wie unglaublich gastfreundlich wir in Irland sind und dass wir bereit sind, zu drastischen Mitteln zu greifen, um unsere Wirtschaft anzukurbeln.“

„Was so weit geht, dass ihr sogar mit den Gästen ins Bett steigt?“

Alex lachte zufrieden. „Oder sie mit uns, genau. Also, was machst du hier in Irland, Gin?“ Sie ließ nicht locker. „Und wo willst du hin?“

Gerda seufzte lautlos. „Das ist nicht so einfach zu sagen.“

„Wann soll es wieder zurückgehen?“

„Keine Ahnung. Entschuldige, ich möchte nicht unhöflich sein, wirklich nicht, aber ich kann dir keine Antworten geben, Alex.“

„Schon gut, es geht mich ja auch nichts an.“

„Danke. Gute Nacht.“

* * *

„O mein Gott! Lesben!“

Gerda schlug die Augen auf. Um sie herum war es hell: Es musste Morgen sein. Sie lag in einem warmen, gemütlichen Bett, das Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie hatte entfernt ein leises Klopfen gehört. Niemand hatte geantwortet, trotzdem stand ein kleiner Mann mit einem unverschämten Grinsen in der Tür und blickte sie lüstern an. Sie wusste nicht, wo sie sich befand oder wer dieser Kerl war.

„Und dann auch noch ein Busen! Ich muss im Himmel sein!“

Mit offenem Mund starrte er sie an. Gerda bemerkte, dass unter ihrem weit ausgeschnittenen ärmellosen Shirt der Ansatz ihrer blassen Brust hervorlugte. Aber bevor sie reagieren konnte, zog ihr schon jemand die Decke bis zum Hals. Sie nahm die junge Frau neben sich im Bett wahr, die sie betreten ansah: Alex, ihre Gastgeberin.

Der Kerl verlagerte seinen Blick sofort auf Gerdas nacktes Bein. Bedrängt schlüpfte sie vollständig zurück unter ihre Decke.

„Hinaus, Brian!“, sagte Alex verärgert.

„Ich wollte dir nur sagen, dass wir noch hier sind und dass wir bereits das Frühstück hergerichtet haben. Joanne meinte, wir hätten zuerst fragen sollen, aber ich dachte, du würdest dich freuen. Das ist ja doch immer viel Arbeit für dich.“ Eindringlich blickte er von einer zur anderen. „Ihr müsst euch aber nicht beeilen, lasst euch ruhig Zeit“, sagte er mit einem dreckigen Zwinkern, legte den Kopf zur Seite und sah Gerda prüfend an.

„Brian ...“

„Kompliment, Alex! Die ist hübsch.“

„Raus mit dir, verdammt!“

Flink schloss er die Tür hinter sich. Gerda hörte ihn von der Treppe aus zu jemandem hinunterrufen: „Das wirst du nicht glauben, Jo: Sie hat eine Frau im Bett!“

Es war wieder ruhig im Zimmer. Gerda hielt die Decke eng an sich gepresst.

„Das tut mir wirklich leid, Gin“, sagte Alex und drehte sich seufzend zu ihr. Die rechts etwas längeren braunen Haare fielen ihr wie ein Vorhang vors Gesicht und sie strich sie sich hinters Ohr. „Das war der Engländer, der ist unmöglich. Alles okay?“

Gerda nickte und versuchte ruhig zu werden. „Guten Morgen.“

„Guten Morgen.“ Alex lächelte sie an. Ihr winziges Nasenpiercing glitzerte. „Du kannst gerne weiterschlafen. Unten gibt es aber offenbar auch schon Frühstück.“

„Danke, dass du mich zugedeckt hast. Das war sehr aufmerksam.“

„Kein Problem. Hast du gut geschlafen? War es warm genug?“

Sie nickte. „Alles gut. Ist Kaffee im Übernachtungspreis inbegriffen?“ Eigentlich hatte sie sofort nach dem Wachwerden aufbrechen wollen, um Straßen entlangzufahren, die hoffentlich nie endeten. Es machte keinen Sinn, aber es gab auch keine Alternative. Außer vielleicht die Fahrt zurück zum Flughafen, wo man sie wohl verhaften würde. Aber ein derart schneller Aufbruch kam ihr jetzt Alex gegenüber nicht fair vor.

„Klar. Aber bezahlen wirst du unter diesen Umständen nichts.“

Das Pärchen aus Leicester war Mitte fünfzig. Er hatte wenige, dafür graue Haare auf Kopf und Kinn, sie blond gefärbte Locken und nette Lachfältchen um die Augen. Alex stellte sie einander vor. Und während Joanne damit begann, von Österreich zu schwärmen, wollte Brian mehr über die Fernbeziehung wissen, die es nicht gab, und ob es

gleich mal zwischen ihr und Alex gefunkt hätte. Es war zu früh für diesen Mann und auch für sein schnelles, schlammiges Englisch, fand Gerda.

Alex hatte aber eigene Fragen an die Engländer, auch zu der Frau auf dem Sofa. Das Pärchen erzählte von der Cousine, die in Paris festsaß, und erklärte, dass sie im Pub diese Nuala kennengelernt hätten. Die würde mit ihrem Rad durchs Land fahren, um Weihnachten und ihrer Internetsucht zu entfliehen, käme jetzt aufgrund des Wetters aber nicht weiter und hätte keine günstige Unterkunft in der Gegend gefunden.

„Wir haben uns gedacht, dass sich das für dich finanziell auszahlen würde und du deshalb nichts dagegen hättest“, meinte Brian. „Nur warst du nicht da, als wir zurückkamen, um zu fragen.“ Er blickte Alex entschuldigend an. „Und da wir wussten, dass du deine Hintertür nicht absperren kannst, das hast du ja mal erwähnt, haben wir uns erlaubt, einfach einzutreten – in der Hoffnung, dass du uns dafür nicht einsperren lässt.“

„Alex, wir wollten dich fragen, ob wir bei dir Cousine Rosies Ankunft abwarten dürfen“, meinte seine Frau hoffnungsvoll. „Und Nuala ist wirklich eine sehr interessante Person“, fuhr Joanne fort, ohne Alex Gelegenheit zu geben, ihre Frage zu beantworten. „Sie ist aus Dublin. Hast du das Fahrrad gesehen, Alex? Das kostet mehr als unser Auto! Sie hat es bei einem Preisausschreiben gewonnen. Dabei mag sie es gar nicht, sie wollte nur die Reise in die Südsee gewinnen. Sie ist ein bisschen merkwürdig, nicht wahr, Brian?“

„Durchgeknallt trifft es eher.“

„Wie charmant!“, sagte plötzlich eine Stimme im Flur. Herein trat eine Frau in einem flauschigen rosa Jogginganzug, der vermutlich aus den achtziger Jahren stammte und sich farblich absolut nicht mit ihren nach allen Seiten abstehenden rötlichen Haaren vertrug. Sie setzte sich

neben Brian. „Guten Morgen allerseits.“ Sie nickte Alex und Gerda freundlich zu. „Danke für das Sofa, ich habe ausgezeichnet geschlafen. Kann ich mir ein Glas Wasser nehmen?“

„Du kannst auch ordentlich frühstücken.“

„Wunderbar! Das wollte ich nur hören.“

Gerda hätte nicht genau sagen können, inwieweit sich Nualas Englisch von Alex' unterschied, aber sie war definitiv schwieriger zu verstehen. Wenn Alex sprach, wirkte das entspannter, weniger hektisch. Aber beide betonten das Th wie ein T und das R wie ein deutsches R. Das hörte sich unerwartet vertraut an. Es war vielleicht deshalb ein sympathischer Akzent, stellte Gerda fest.

Sie blickte auf die Uhr, es war kurz nach acht. Alex bemerkte das, bot ihr an, auch etwas zu essen, doch Gerda schüttelte den Kopf. Nuala erzählte dann unaufgefordert, dass sie alte Damen im Umgang mit dem Internet unterrichtete. Und die Engländer prahlten mit ihrer Gärtnerei.

„Und was machst du so, Gin?“, wollte Brian dann wissen. Auf einmal blickten sie alle an.

„Wie bitte?“

„Was machst du beruflich?“

Gerda atmete tief durch. „Nichts. Ich wurde entlassen.“

„Weshalb?“, fragte Alex.

„Zu langer Klinikaufenthalt.“ Es war doch egal, wenn sie es wussten. Das alles hier würde ohnehin gleich keine Bedeutung mehr haben.

„Wie lange warst du krank?“, fragte Nuala.

„Eine Weile“, sagte Gerda ausweichend und trank einen letzten Schluck vom Kaffee. Das würde reichen müssen, sie musste hier weg.

„Hattest du einen anstrengenden Job?“, wollte Alex wissen und blickte Gerda aufmerksam an.

Gerda beschloss, die Meute zum Schweigen zu bringen. „Allerdings! Deshalb ging im vergangenen Jahr die Bezie-

hung in die Brüche, die dazu gedacht war, ewig zu halten. Damit verlor ich auch mein Kind. Und die anschließende Affäre mit einem verheirateten Mann kostete mich das letzte bisschen Selbstachtung. Vor allem aber kostete sie mich meine Oma. Und dreißig wurde ich auch.“

Wie erwartet, machte ihre Erklärung sie alle sprachlos. Gerda stand auf, leerte den restlichen Kaffee in den Ausguss, stellte die Tasse in die Spülmaschine und ging schließlich ohne ein weiteres Wort nach oben.

Als sie eiligst ihre Toilettenartikel einsammelte, tauchte Alex auf. „Das klingt nach einer harten Zeit, Gin.“

„Ausgerechnet an dem Tag, als mich zwei Teenager mit ihrem Vater im Bett erwischten und mich Schlampe Nummer vier nannten, stellte meine Oma fest, dass ihr Pillendöschen leer war. Oma starb, weil ich versprochen, aber wegen Richard vergessen hatte, ihr die Pillen aus der Apotheke zu besorgen, die sie für den Notfall gebraucht hätte. Der Notfall trat ein und es waren keine Pillen da. Und das nur, weil ich geglaubt habe, etwas suchen zu müssen, was ich längst verloren hatte.“

„Gott!“

„Oh, der war auch nicht da! Der ist nie da, wenn man ihn braucht. Ich war dann vorübergehend in einer Klinik. Ich hätte mir nichts angetan, aber man hatte Angst, ich könnte es, also haben sie mich sicherheitshalber weggesperrt. Und so habe ich schließlich auch noch den Job verloren, wegen dem die Tragödien dieses Jahres erst begonnen hatten.“

Alex lehnte sich gegen den Türrahmen, blickte sie nachdenklich an. „Und da hast du dir gedacht, Weihnachten halte ich zu Hause nicht aus, ich fliege ins Ausland und versuche, auf andere Gedanken zu kommen?“

Gerda spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. „So ungefähr, ja. Ich dachte, ich könnte vorübergehend so tun,

als lebte ich ein anderes Leben. Als wäre ich frei von diesem Jahr. Als wäre alles nicht so schlimm.“

„Dann fahr doch nicht achtlos durch die Gegend, Gin! Genieße Irland! Es kann Wunden heilen, du wirst sehen.“

„So einfach ist es nicht, Alex. Dieses fürchterliche Jahr war nach meiner Ankunft hier noch nicht zu Ende.“

„Ich habe den kaputten Scheinwerfer gesehen. Hattest du einen Unfall? Wurde jemand verletzt? Hast du vielleicht nicht angehalten?“

Gerda schüttelte heftig den Kopf. Den Kampf mit den Tränen würde sie gleich verlieren. Sie schnappte sich ihr Gepäck und lief an Alex vorbei die Treppe hinunter.

Alex eilte ihr nach. „Warte, Gin! Vielleicht kann ich dir ja helfen.“

Gerda kümmerte sich nicht um die anderen Gäste, die neugierig aus der Küche traten, und nahm ihre Jacke an sich.

„Hat sie noch nicht bezahlt?“, wollte Nuala wissen.

„Muss sie denn etwas zahlen?“, fragte Brian verwundert.

Gerda riss die Tür auf und stürmte hinaus. Sie hüpfte in das Auto, brach in Tränen aus und fuhr davon.